

Weit weg vom Alltag ...

Jedes Jahr finden unzählige Kinderferienlager statt. Sie sollten aber nicht einfach „stattfinden“, sondern lebendig sein und sich vom oft allzu geordneten Ablauf des Alltages abheben. Kinderferienlager heißt zunächst einmal unbelastete und selbstbestimmte Zeit, Spaß, Kreativität, Bewegung, Phantasie, Fröhlichkeit, ...

Es bedeutet einen Bruch mit der üblichen Lebensweise, die Kinder stehen im Mittelpunkt und es entsteht eine Art „Kinderrepublik“.

Die Mädchen und Buben - und auch die BetreuerInnen - sind anders und dürfen anders leben als im gewohnten Alltag: einfacher und unbeschwerter. Die Gemeinschaft wird bewusster erlebt, die Erfahrung der Natur steht mehr im Vordergrund. Die Kinder leben intensiver und sind aufnahmebereiter für vielfältige Reize und Erfahrungen. Ihre Neugierde kann leichter geweckt werden und dadurch steigt auch die Motivation zur Mitgestaltung.

Fehlt diese Grundstimmung, wird das Lager zur Fortsetzung der Alltagssituation, in der Kinder ihre Bedürfnisse häufig unterdrücken müssen.



Der Stellenwert von Kinderferienlagern ist in der Jungschararbeit sehr hoch. In dieser Zeit, in der nicht große Worte und Leistungsdruck zählen, sondern der ernsthafte Versuch, die anderen so anzunehmen wie sie sind, ist es auch möglich zu spüren, was christliche Lebens- und Glaubensgemeinschaft bedeuten kann.

Das Kinderferienlager stellt somit eine große Chance dar, die aber erst genutzt werden will.

Gemeinschaftsleben

Ein Kinderferienlager bekommt dann seinen Sinn, wenn die Gemeinschaft und das Zusammenleben im Vordergrund stehen.

Das stellt für die BetreuerInnen eine große Herausforderung dar. Durch das längere Zusammensein lernen sich BetreuerInnen und Kinder intensiver kennen. Sie sehen die jeweiligen Stärken und Schwächen genauer, erleben ihre Grenzen und spüren, dass sie in der Lagergemeinschaft aufeinander angewiesen sind. Das besondere Gemeinschaftserlebnis wird auch prägend für das weitere Zusammensein in einer Gruppe, die sich regelmäßig trifft.

Individualität

Neben dem Gemeinschaftsaspekt darf die Individualität und Einzigartigkeit jedes Kindes nicht aus dem Blick geraten.

Nicht nur eine Seite der Persönlichkeit, sondern das ganze Kind will gesehen werden - mit all seinen Fähigkeiten, Gefühlen, Gedanken, Bedürfnissen und Erlebnissen.



Eine Zeit mit Jesus

Die Mädchen und Buben können die Lagerwoche auch als eine „Zeit mit Jesus“ erfahren. Es gibt wohl nur wenig geeignetere Möglichkeiten, um mit Kindern ein religiöses Klima zu schaffen, dieses gemeinsam zu gestalten und zu erleben. In einer Atmosphäre von gegenseitiger Achtung und Rücksichtnahme kann - ausgehend von den miteinander geteilten Erlebnissen und Eindrücken - der religiöse Bezug auf vielfache Weise hergestellt werden.



Leben - und nicht gelebt werden ...

Auch bei einem Kinderferienlager muss der Grundsatz gelten: „Wir stellen die Kinder in die Mitte“. Die Mädchen und Buben sind hier, um zu leben und nicht, um gelebt zu werden.

Es wäre einfach, den Kindern Vorschriften zu machen und über deren Einhaltung zu wachen.



Viel schwieriger ist es aber, den Kindern Spielräume zu eröffnen.

Das geht nur mit einer entsprechend einfühlsamen Begleitung und Förderung durch die BetreuerInnen.

Dazu gehört auch das Festlegen von Grenzen und Spielregeln, die notwen-

dig sind und Sicherheit geben. Die Orientierung an den Bedürfnissen von Kindern erfordert viel Flexibilität und Improvisationstalent, vor allem wenn man bedenkt, dass die Mädchen und Buben ja keine einheitliche Größe darstellen, sondern sehr unterschiedlich in ihrem Alter, ihrer Persönlichkeit und ihren Bedürfnissen sind. Ebenso ist jede Gruppe anders und die unterschiedlichsten Gruppendynamiken fordern immer wieder neu heraus.



Manche Grundbedürfnisse gelten wohl für alle Kinder - sie wünschen sich zum Beispiel:

- Anerkennung und Vertrauen
- dass sie ernstgenommen werden in ihren Fragen, in ihren Anliegen und in ihrer Art zu leben
- Raum, um sich zu bewegen und um die eigenen Fähigkeiten auszuspüren
- Erfahrungen und Erlebnisse, aus denen sie lernen können
- Befähigung zu Phantasie, Kreativität, Offenheit und Kritikfähigkeit

Im intensiven Zusammenleben am Kinderferienlager wird besonders deutlich, wie wir alle sind und was wir wollen. Unterschiedlichste Erwartungen und Wünsche von Kindern, BetreuerInnen, Eltern, Pfarrer, etc. können aufeinanderprallen.

Das ergibt manchmal „Funken“, die entweder ein Pulverfass zum Explodieren bringen oder aber - wenn es gelingt, vorurteilsfrei miteinander ins Gespräch zu kommen - ein wärmendes Feuer entzünden können.

Mitbestimmung will vorbereitet sein ...

Da am Kinderferienlager vielfältige Bedürfnisse aufeinandertreffen, stellt sich die Frage, wer denn letztendlich darüber bestimmt, was tatsächlich geschieht. Soweit wie möglich sollten die Mädchen und Buben in diese Entscheidung eingebunden sein. Mitbestimmung muss aber auch entsprechend gelernt und vorbereitet sein (das gilt übrigens auch für Erwachsene ...).

Kinder wollen ernst genommen werden und Verantwortung tragen. Mitbestimmung ermöglicht ihnen das Erlebnis, dass sie den Umständen nicht einfach ausgeliefert sind, sondern diese verändern und gestalten können (und dann auch das Ergebnis ihrer Mitgestaltung mitverantworten müssen).

Wollen die Erwachsenen den Kindern Mitbestimmung ermöglichen, so erfordert das einen

zusätzlichen Aufwand an Energie und auch Zeit. Kindgerechte und sinnvolle Formen der Mitbestimmung müssen entwickelt werden. Ebenso muss vorher geklärt sein, welche Bedingungen bereits festgelegt sind und welche Bereiche für die Mitbestimmung der Kinder offen sind, wie zum Beispiel:

- *Im organisatorischen Bereich*
Tagesablauf, Regeln bezüglich Ordnung, „Küchendienste“, Speiseplan, Nachtruhe, Essenszeiten, Pausen, Gruppeneinteilungsformen, etc.



- *Im thematischen Bereich*
Lagermotto, Gestaltung von Morgen- und Abendlob, Spielideen, Tagesthema, kreative und inhaltliche Angebote, etc.
- *Im pädagogischen Bereich*
Konfliktregelung in Streitfällen, unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich der Nachtruhe, Umgang mit Wünschen von „Minderheiten“, etc.

Konkret lässt sich Mitbestimmung zum Beispiel folgendermaßen verwirklichen:

- Auf einer Wandzeitung oder in Wunsch- und Beschwerdekästen besteht die Möglichkeit, Fragen, Anregungen, Beschwerden, Kritik, Wünsche, Tipps, ... zu deponieren. Natürlich müssen die Mitteilungen der Kinder auch gelesen und die Anregungen in irgendeiner Form aufgegriffen werden!
- In einer Lagerversammlung oder in einem „Kinderparlament“ können aktuelle Probleme in einem entsprechenden Rahmen besprochen und diskutiert werden.



- Für die verschiedenen Aufgaben, die ein Ferienlager mit sich bringt, können sich die Kinder selbst einteilen. So werden ihre Interessen und Fähigkeiten berücksichtigt. Für die konkrete Einteilung bewährt sich ein gut sichtbar angebrachtes Plakat mit Spalten für die verschiedenen Aufgaben und Tage, auf das sich die Kinder selbst eintragen.
- Im Stimmungsbarometer (siehe nächste Seite) drücken die Kinder aus, wie es ihnen gerade geht. Auf diese Rückmeldungen kann direkt eingegangen werden. Sie können auch Auslöser für eine Lagerversammlung oder für andere weitere Schritte sein.

Rituale und Höhepunkte im Lagerleben

Rituale sind beim Kinderferienlager von großer Bedeutung. Sie fördern u.a. die Gemeinschaft und helfen Kindern dabei, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Morgen- und Abendlob

Zu den Ritualen gehört das gemeinsame Morgen- und Abendlob, das jeden Tag beginnt und abschließt.



Gute-Nacht-Geschichten

Eine wichtige Rolle spielt häufig das Ritual der Gute-Nacht-Geschichte. Das Erzählen oder Vorlesen einer Geschichte kann, gerade in der sensiblen Zeit vor dem Einschlafen, eine Atmosphäre der Geborgenheit schaffen.

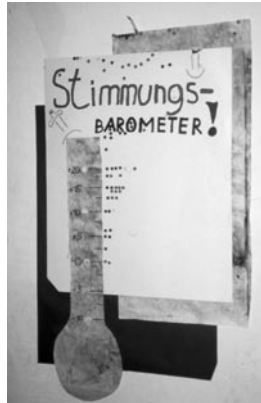
Einführung

Stimmungsbarometer

Ein weiteres Ritual stellt das Stimmungsbarometer dar, das einmal täglich zu einem fixen Zeitpunkt erhoben wird (z.B. immer nach dem Mittagessen).

Das kann so geschehen: Auf Plakaten befinden sich Smileys mit verschiedenen Gesichtsausdrücken oder auch Aussagen wie „ich bin heute sehr lustig“ oder „heute bin ich grantig“.

Mit Hilfe von Punkten, die auf das Plakat geklebt oder gemalt werden, teilen sich alle gegenseitig mit, wie es ihnen gerade geht. Für die Erhebung der aktuellen Stimmungslage kann auch ein Thermometer gestaltet oder auf die Symbolik des Wetterberichtes (bewölkt, regnerisch, ...) zurückgegriffen werden.



Eins, zwei, drei, vier, fünf, ...

Auch das immer wiederkehrende Abzählen der Kinder (bzw. bei kleineren Gruppen das Aufzählen ihrer Namen) kann zum Ritual werden und eine gewisse Sicherheit geben. Es geschieht zwar zuerst aus der Notwendigkeit heraus, immer sicher gehen zu können, dass keines der Kinder fehlt. Als angenehmen Nebeneffekt macht es aber den Kindern auch immer wieder bewusst, dass sie füreinander verantwortlich sind.

Essenszeiten

Zum fixen Ritual werden auch die Essenszeiten mit vorhergehenden Tischgebeten.

Den Mädchen und Buben kann die Erfahrung ermöglicht werden, dass gemeinsames Essen Ausdruck der Gemeinschaft ist.



Höhepunkte

Von großer Bedeutung sind die Höhepunkte eines Kinderferienlagers. Was von der jeweiligen Gruppe als Höhepunkt erlebt wird, kann jedoch sehr unterschiedlich sein. Für die eine Gruppe ist es der bunte Theaterabend oder die romantische Fackelwanderung. Für die andere ist es vielleicht das Erlebnis, miteinander zu kochen oder den Abschlussabend mit raffinierten selbstgemixten „Kinder-Cocktails“ an der Lagerbar zu gestalten.



Das Betreuungsteam

Die Anforderungen an die BetreuerInnen am Kinderlager sind hoch: sie sollen mit Kindern umgehen können, bereit sein, Verantwortung zu übernehmen und sie sollen die Bereitschaft mitbringen, den Kindern die Hauptrolle zu überlassen. Auch Mut zu etwas Neuem, eine gewisse Nervenstärke, Fröhlichkeit, Fantasie, Ehrlichkeit, Flexibilität, Verlässlichkeit, Humor, und vieles andere mehr sind gefragt.

Damit das Lager „gelingen“ kann, müssen alle BetreuerInnen an einem Strang ziehen und sich ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Mädchen und Buben sowie für den Ablauf und für die Atmosphäre des Lagers bewusst sein.

Einerseits ist es nötig, dass jede/r für seine/ihre Bereiche selbst Verantwortung übernimmt, andererseits müssen sich die BetreuerInnen auch gegen-



seitig helfen und dort einspringen, wo es nötig ist. Die Stimmung unter den BetreuerInnen trägt wesentlich zum Erfolg oder Scheitern eines Lagers bei.

Ganz wichtig für das gute Gelingen eines Lagers ist, dass sich die BetreuerInnen regelmäßig zusammensetzen und dass bei diesen Besprechungen offen geredet wird. Auch scheinbar unwichtige Informationen sollten unbedingt ausgetauscht werden.

Die Zusammenschau aller Beobachtungen ergibt oft ein genaueres und besseres Bild von dem, was sich am Lager gerade abspielt.

Dabei kann es um verschiedenste Facetten des Lagerlebens gehen, wie z.B. Streitereien oder neu geschlossene Freundschaften unter Kindern, provozierende Kinder, ein Kind, das nichts isst, oder auch Probleme innerhalb des BetreuerInnenteams, etc.



Bei kleinen und großen Schwierigkeiten kann das Gespräch im Team helfen. Gemeinsam können weitere Schritte für das betreffende Problem geplant werden.

Beim Lösen der Probleme ist das persönliche Gespür der BetreuerInnen gefordert: wer spricht mit wem wo und wann worüber ...? Wesentlich ist dabei immer, sich Zeit für das Gespräch zu nehmen, gut zuzuhören und jederzeit für die Kinder ansprechbar zu sein.

Die BetreuerInnen sollten sich grundsätzlich ihrer Vorbildwirkung für die Kinder bewusst sein.

Das gilt für alle Bereiche, im Speziellen aber auch für den Umgang mit Alkohol und Nikotin!

Einmal abgesehen von wirklichen Notfällen sollten die BetreuerInnen auch im Umgang mit dem Handy Vorbilder für die Kinder sein: es darf natürlich nicht sein, dass Kindern die Mitnahme von Handys verboten wird, die BetreuerInnen aber laufend am Telefon hängen ...

Sollte einmal einem/einer BetreuerIn - aus welchen Gründen auch immer - einfach alles zu viel werden, wäre es gut, das den anderen auch mitzuteilen. Vielleicht lassen sich gemeinsam Entlastungsmöglichkeiten finden und eine Pause kann eingelegt werden. Das ist sinnvoller, als sich selbst zu überfordern - denn dann leiden letztendlich auch die Kinder darunter. Und eine Erholungsphase kann oft Wunder wirken und neue Kräfte wecken ...

Von „Angsthasen“, fragwürdigen Spielen, Mutproben und Geisterstunden

„Angsthase?“

Gerade bei einem Kinderferienlager, wo besonders intensiv zusammengelebt wird, hat man immer wieder mit Ängsten (mit den eigenen und mit jenen der Kinder) zu tun. Angst entsteht meistens dann, wenn eine Situation als neu, bedrohlich, unsicher und unkontrollierbar erlebt wird. Es ist sehr unterschiedlich, was Kindern Angst macht, wie sie sich auswirkt und wie sie damit umgehen. Keinesfalls darf Kindern bewusst Angst gemacht werden.



Wenn wir mit Kinder-Ängsten zu tun haben, ist ein besonders behutsamer Umgang gefragt. Im Zusammensein mit Kindern ist es ganz wesentlich, auch eigene Ängste zuzugeben und mit den Kindern darüber zu sprechen, wie man mit Angst umgehen kann. Wenn Kinder sehen, dass sie über ihre Angst sprechen dürfen, können sie das beste Mittel gegen Angst entwickeln: Vertrauen – einerseits Vertrauen in Menschen, die ihnen helfen und andererseits Vertrauen in sich selbst und in die eigenen Fähigkeiten.

Einführung

Reinfallerspiele

Sogenannte „Reinfallerspiele“, wo der Spaß auf Kosten anderer (oder einer bestimmten Person) geht - sollten beim Kinderlager keinen Platz haben. Niemand wird gerne bloßgestellt. Ein „Reinfallerspiel“ stellt für die Betroffenen eine belastende und angstvolle Situation dar („hoffentlich komme ich nicht dran“), der sie völlig ausgeliefert sind.

Spiele, die Angst machen können

Auch der Einsatz von sogenannten „Vertrauensspielen“ (z.B. blind führen lassen, sich fallen lassen) muss gut überlegt werden.

Wenn sich die Kinder untereinander nicht sehr gut kennen und wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen nicht gewährleistet sind, ist Vorsicht geboten. Durch unüberlegte Vertrauensspiele können rasch Ängste gefördert werden.

Ebenso sollte auf alle Spiele, die brutalitäts- oder aggressionsfördernd sind und somit Angst machen, unbedingt verzichtet werden!

Mutproben

Das gleiche gilt für sogenannte „Mutproben“, bei denen Kinder einander beweisen müssen, dass sie keine „Angsthasen“ sind. Oft werden für solche Mutproben gefährliche Aufgaben ausgewählt. Zusätzlich wird auf einzelne Kinder ein hoher sozialer Druck ausgeübt, dem sie nicht gewachsen sind. Mutproben haben bei einem Kinderlager, das vom Gemeinschaftsleben geprägt ist, keinen Platz!

Geistergeschichten und Geistern-Gehen

Geschichten sind wichtig, weil sich in ihnen unsere Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, Fragen und eben auch Ängste spiegeln.

Geschichten können dabei helfen, unsere Ängste zu verarbeiten und zu überwinden.

Das Ziel beim Erzählen von Geschichten darf jedoch niemals sein, Angst zu machen.

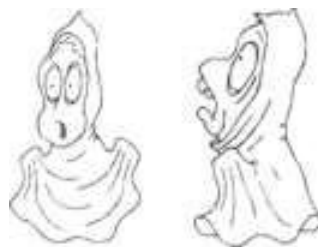


Beim Erzählen sollte vielmehr auf eine angenehme, angstfreie Atmosphäre im Raum sowie auf eine entsprechende Erzählweise geachtet werden, die auf die Bedürfnisse der Kinder eingeht. Die Auswahl der Geschichte spielt dabei eine wesentliche Rolle (es gibt ja z.B. auch lustige Geistergeschichten ...).



Auch wenn der Wunsch nach Geistergeschichten von den Kindern selbst kommt, ist immer zu bedenken, dass einzelnen Kindern damit Angst gemacht werden kann bzw. dass oft auch Kinder, die sich vorerst eine solche Geschichte wünschen, während der Erzählung Angst bekommen. Im Zweifelsfall ist es im Interesse der Kinder immer besser, auf möglicherweise angstmachende Elemente zu verzichten (auch wenn es nur ein einziges Kind ist, das Angst bekommt). Die BetreuerInnen sollten hier sensibel sein, gut auf alle ihnen anvertrauten Kinder schauen und sich bewusst sein, dass das Vorlesen von Geistergeschichten ebenso wie das „Geistern-Gehen“ Angstzustände auslösen kann (die unter Umständen auch schnell außer Kontrolle geraten).

Das sogenannte „Geistern-Gehen“ sollte deshalb - ebenso wie Gruselgeschichten - am Kinderferienlager keinen Platz bekommen!



Nächtliche Aktionen

Ob eine nächtliche Aktion durchgeführt wird, muss immer sehr gut überlegt werden.

Die Dunkelheit der Nacht und die fremde Umgebung am Lagerort können Ängste verstärken. Aus diesem Grund (und natürlich auch aus Sicherheitsgründen) ist bei allen

nächtlichen Aktivitäten besondere Vorsicht geboten. Nachtaktionen dürfen niemals dazu da sein, um Angst zu machen, sondern um gemeinsam das Besondere der dunklen Nacht zu erleben.

Eine sehr stimmungsvolle Fackelwanderung, das



Abendlob im Freien oder das Entzünden eines Lagerfeuers können zu einem Höhepunkt des Ferienlagers werden.

Wenn nach reichlicher Überlegung eine nächtliche Aktion durchgeführt wird, sind folgende Dinge zu beachten:

Angstäußerungen von Kindern müssen immer sofort ernstgenommen werden, die Kinder sollen das Tempo ihres Vertrautwerdens mit der Dunkelheit selbst bestimmen dürfen und niemals allein im Dunklen gehen.

Für Kinder, die nicht mitmachen wollen, muss ein Alternativprogramm angeboten werden. Und nach der nächtlichen Aktion soll vor dem Schlafengehen noch Zeit zum Reden oder Tee trinken sein.

Kleine und große Notfälle

Bei einem Kinderlager gibt es immer wieder kleinere und größere Überraschungen, die nach flexiblen Reaktionen verlangen.

Heimweh

Das Heimweh ist eines jener Probleme, die mehr oder weniger häufig auftreten können. Im Heimweh kann die Sehnsucht nach lieben Bezugspersonen, nach Geschwistern und Haustieren, nach der vertrauten Umgebung, etc. zum Ausdruck kommen. „Heimweh“ kann auch mit Angst vor der fremden Umgebung zu tun haben oder in Konflikten unter den Kindern begründet sein. Heimweh kann ansteckend sein.



Oft sprechen Kinder ihr Heimweh nicht offen aus, sondern es äußert sich in versteckter Form: als Bauchweh, Kopfweg, nicht schlafen können und vieles andere mehr. Manchmal tritt Heimweh so massiv auf, dass wirklich nur noch das Heim-Fahren helfen kann. Meistens gibt es aber andere Wege.



Wichtig ist vor allem, das Kind im Gespräch ernst zu nehmen und sich mit ihm und seinem Problem zu beschäftigen. Die Gefühle des Kindes dürfen auf keinen Fall heruntergespielt werden (z.B. mit Äußerungen wie „das ist doch nicht so schlimm“). Oft können auch Ablenkung und Spaß-Machen geeignete Mittel gegen Heimweh sein. Ebenso kann ein sogenannter „Heimwehtee“ manchmal Wunder wirken. Damit soll dem Kind natürlich nicht vermittelt werden, dass es für jeden (seelischen) Schmerz ein passendes Wundermittel gibt. Vielmehr wird durch das Zubereiten des Tees und durch das Sitzen beim Kind zum Ausdruck gebracht: „Ich nehme mir Zeit für dich, ich Sorge für dich“. Und verbunden mit den entsprechenden Worten und Gesten versteht jedes Kind genau, wie das mit dem Heimwehtee gemeint ist ...

Krankheiten und Medikamente

Sollte ein Kind krank werden, ist das rasche Kontaktieren der Eltern dringend anzuraten. Handelt es sich um eine harmlosere Krankheit wie eine leichte Verkühlung, dann helfen am besten ohnehin bewährte Hausmittel, Tee, Umschläge, viel trinken, Hustenzuckerl, etc. Im Umgang mit Medikamenten ist jedoch höchste Vorsicht geboten. Medikamente, zu deren Eingabe nicht ausdrücklich ein Auftrag der Eltern gegeben wurde, dürfen Kindern auf keinen Fall verabreicht werden.

Bei der Anmeldung bewährt es sich, die Eltern

Einführung

gezielt danach zu fragen, ob und unter welchen Umständen ihr Kind bestimmte Medikamente benötigt.

Verletzungen, Erste Hilfe

Wenn sich ein Kind weh tut, ist es vorerst wichtig, selbst Ruhe zu bewahren und auch auf das betroffene Kind beruhigend einzuwirken. Während sich ein Teil der BetreuerInnen um das verletzte Kind kümmert, sollten die weiteren BetreuerInnen dafür sorgen, dass bei den anderen Kindern keine Panik entsteht. Die anderen Kinder sollen beschäftigt sein, anstatt sich rund um das verletzte Kind zu versammeln.

Jede/r BetreuerIn muss wissen, wo sich der Erste-Hilfe-Koffer befindet.

Schon vor dem Kinderferienlager muss geklärt sein, wer über Erste-Hilfe-Erfahrungen verfügt. Zumindest eine Person sollte einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert haben.

Wenn es die Situation erfordert und sich die BetreuerInnen überfordert fühlen, muss möglichst rasch Hilfe von außen angefordert bzw. gesucht werden. Es gilt: besser einmal zu viel zum Arzt oder die Rettung holen!

Beim Essen und beim Spielen ...

Es sollte selbstverständlich sein, dass mit Nahrungsmitteln sorgsam umgegangen wird. Diese Einstellung darf jedoch nicht dazu führen, dass Kinder dazu gezwungen werden, etwas



zu essen, das sie nicht essen wollen.

Am besten ist es wohl, wenn Kinder selbst entscheiden können, was auf ihren Teller kommt. Dann kann man davon ausgehen, dass (fast) nichts übrigbleibt.

Ähnliches gilt auch beim Spielen: Will ein einzelnes Kind bei einem bestimmten Spiel absolut nicht mitspielen, sollte kein Druck ausgeübt werden. Verweigern Kinder grund-

sätzlich das Mitmachen, müssen andere Wege (und vor allem das Gespräch) gesucht werden.

Manchmal beklagen sich einzelne Kinder darüber, dass es „fad“ ist oder dass sie schon zu alt für „kindische Spiele“ sind. Dann kann es unter Umständen hilfreich sein, für diese Kinder andere Aufgaben und Rollen zu suchen, die ihnen dabei helfen, wieder Spaß am gemeinsamen Lagerleben zu finden.

Ältere Kinder könnten beispielsweise, je nach ihrer Persönlichkeit, zum Mithelfen bei den



Jüngeren gebeten werden. Spezielle (anspruchsvollere) Bastel- und Werkstationen können für sie angeboten werden oder sie erhalten verantwortungsvolle Aufgaben wie das Dekorieren eines Raumes, verschiedenste Vorbe-

reitungstätigkeiten oder auch das Gestalten und Moderieren von einzelnen Programmteilen für die restliche Gruppe.

Wenn im BetreuerInnenteam gemeinsam überlegt wird, findet sich sicher die passende Idee für jedes Kind.

Nähe und Distanz in der Arbeit mit Kindern

Beim Kinderferienlager wird es besonders deutlich: die Arbeit mit Kindern lebt von und aus persönlichen Beziehungen.

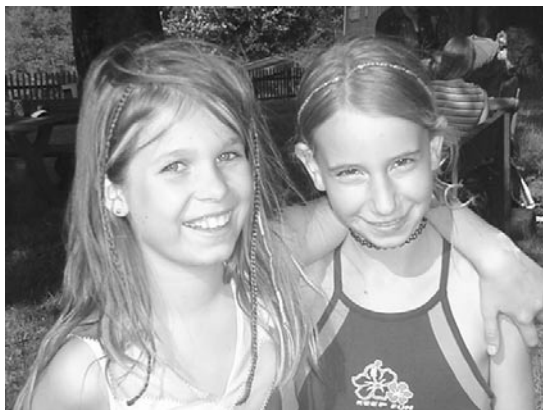
Beziehungen zwischen den Mädchen und Buben, Beziehungen zwischen BetreuerInnen und Kindern, Beziehungen zwischen den BetreuerInnen, ...

Die Beziehungen sind aber nicht einfach da, sondern werden immer wieder gestaltet. Zur guten Gestaltung von Beziehungen gehört auch ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz.

Jede/r von uns hat seine/ihre Erfahrungen mit Nähe und Distanz: Manchmal geht mir etwas „zu nahe“ oder „zu sehr unter die Haut“. An manche Menschen „komme ich einfach nicht heran“, obwohl ich das vielleicht gerne möchte. Auch ich selbst möchte bestimmte Menschen nicht zu nahe „an mich heranlassen“.

Manchmal erleben wir zu viel Nähe als belastend (z.B. wenn jemand dauernd „an mir klebt“ oder „sich an mich hängt“), in anderen Situationen sehnen wir uns wieder nach mehr Geborgenheit und Nähe.

Und genauso umgekehrt: eine gewisse Distanz und genügend Abstand empfinden wir das eine Mal als etwas „Eisiges“ und Frustrierendes, ein anderes Mal sind wir froh darum, weil wir manche Dinge aus der Entfernung klarer sehen und unsere persönlichen Grenzen schützen können.



„Nähe“ in Form einer Umarmung (vom richtigen Menschen zur richtigen Zeit) kann einen schlechten Tag retten und unglaublich viel Kraft geben. Eine Berührung kann trösten, Geborgenheit herstellen und fröhlich machen. Die Nähe eines Menschen kann aber auch unangenehm, erschreckend oder bedrohlich sein. Die Bedeutung von Nähe und Distanz kann von Mensch zu Mensch völlig verschieden und auch von Situation zu Situation unterschiedlich sein.

Eine besondere Rolle spielt die Frage nach der richtigen Dosis von Nähe bzw. Distanz in der Arbeit mit Kindern. Das richtige Gleichgewicht zwischen den eigenen Bedürfnissen und dem Dasein für Andere muss gefunden werden. Um mit den eigenen Grenzen und mit den eigenen Bedürfnissen nach Nähe und Distanz gut umgehen zu können, muss darauf ge-

schaht werden, was gerade gut, nötig und verkräftbar für einen selbst, aber auch für die anvertrauten Kinder ist. So wird es z.B. beim Kinderferienlager nötig sein, dass auch die BetreuerInnen (zumindest kurze) Zeiten finden, um allein zu sein, um sich zu erholen und einmal „durchschnaufen“ zu können.

Die Sache wird dadurch nicht gerade einfacher, dass auch die Bedürfnisse der Kinder höchst unterschiedlich sind: das eine Kind braucht sehr viel Nähe und Zuwendung, will an der Hand genommen und getröstet werden. Ein anderes Kind wiederum fühlt sich sehr schnell eingeeengt oder in die Enge getrieben, wenn ich ihm (sei es körperlich oder mit Worten) zu nahe komme. Ein drittes Kind wiederum möchte in einer bestimmten Situation alles mit sich alleine ausmachen und will auf keinen Fall, dass sich jemand „einmischt“ - in anderen Situationen braucht das selbe Kind vielleicht wieder ganz dringend die Nähe und die Hilfe eines Erwachsenen ...

Manche Kinder sehen in ihren BetreuerInnen „Ersatzväter und -mütter“. Das kann sich u.a. in besonderer „Anhänglichkeit“ und im Bedürfnis nach körperlichem Kontakt zeigen.

Gewalt und Sexueller Missbrauch

Die Beschäftigung mit dem Verhältnis von Nähe und Distanz ist ein sehr wichtiges Thema. Dazu kommt nun die in den letzten Jahren sprunghaft angestiegene Berichterstattung über Vorfälle, bei denen das Verhältnis von Nähe und Distanz völlig außer Rand und Band geraten ist.



Die Rede ist von jenen Erwachsenen, die Kindern Gewalt antun und/oder sie sexuell missbrauchen. Es ist sehr wichtig, dass über

Einführung

diese Ereignisse und über das große Leid, das Kindern dabei angetan wird, in der Öffentlichkeit berichtet und gesprochen wird und dass Gewalt an Kindern nicht mehr länger als Privatsache der Familien angesehen wird. Denn alles, worüber nicht gesprochen wird, kann auch nicht verändert werden!

Jegliche Formen von Gewalt, Grenzüberschreitungen bis hin zu sexuellem Missbrauch dürfen niemals toleriert werden!

Unsicherheiten und offene Fragen

Die steigende Sensibilisierung in Bezug auf die Thematik „Sexueller Missbrauch von Kindern“ bringt auch Probleme und Unsicherheiten mit sich. Viele Menschen, die in ihrer Freizeit oder beruflich mit Kindern zu tun haben, fragen sich vermehrt, wo genau die persönlichen (seelischen und körperlichen) Grenzen im Kontakt mit den Mädchen und Buben liegen. Auf manche dieser Fragen gibt es keine allgemein gültigen Antworten, sie müssen im gemeinsamen Überlegen für die jeweiligen Situationen und Personen gefunden werden.



Die Beschäftigung mit „Nähe und Distanz“ bzw. „Sexuellem Missbrauch“ soll nicht verunsichern oder Angst machen. Die Konsequenz aus dem zunehmenden öffentlichen Bewusstsein für die Gefahren sexuellen Missbrauchs kann nicht sein, in jedem Fall möglichst viel Distanz zu den Kindern einzuhalten und sie ja nicht zu berühren. Die Angst vor Grenzüberschreitungen darf auch nicht zu einer Abwertung von Körperlichkeit (wie z.B. umarmen, knuddeln, ...) führen.

Offener und behutsamer Umgang. Nähe ist wichtig!

Alle Personen, die mit Kindern zu tun haben, müssen sich der Verantwortung bewusst sein, die sie für die ihnen anvertrauten Mädchen und Buben haben. Sensibilisierung in diesem Bereich kann z.B. durch die persönliche Beschäftigung mit den eigenen Bedürfnissen geschehen, oder durch das Hineindenken und -fühlen in die Situation und in die Bedürfnisse der Kinder, oder durch den Austausch mit anderen BetreuerInnen über ihre Erfahrungen. Eine ausführliche Beschäftigung mit dem Thema macht in sensiblen Situationen sicherer.



Die eingehende Auseinandersetzung kann auch dazu beitragen, ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass jedes Kind (genauso wie ich selbst) seine persönliche Geschichte und seine ganz speziellen Erfahrungen hat. In manchen Familien ist z.B. intensiver Körperkontakt ganz normal, in anderen wieder völlig unüblich. Dementsprechend haben Kinder sehr unterschiedliche Einstellungen zu körperlichem Kontakt und zu Berührungen und reagieren entsprechend darauf. Wenn ich mir der Verschiedenheit der Kinder in ihren Bedürfnissen bewusst bin und dieses Wissen auch verinnerlicht habe, dann werde ich grundsätzlich behutsam mit Kindern umgehen und ihre Grenzen spüren und akzeptieren.

Dann wird es auch gelingen, für ein konkretes Kind, das z.B. Heimweh hat, sich verletzt hat oder nach einem Streit weint, die richtige Art des (verbalen und körperlichen) Tröstens zu finden. Und es wird möglich sein bei Spielen, die mit vielen körperlichen Berührungen verbunden sind, aufmerksam zu schauen, ob

dies für ein Kind mit Problemen verbunden ist und entsprechend auf dessen Bedürfnisse einzugehen. Dann wird es auch keine unüberlegten Eingriffe in die Intimsphäre eines Kindes und keinen Zwang dazu geben, etwas zu tun, was das Kind nicht will (sei es nun im Blick auf das Essen, in Bezug auf die Körperpflege, bei der Verarztung von Verletzungen, bei der Achtung der Privatsphäre im Zimmer, oder in anderen Bereichen).



Trotz mancher schwieriger Fragen ist ganz klar, dass auf Nähe - und in einem gewissen Rahmen auch auf körperliche Nähe - im Zusammensein mit Kindern nicht verzichtet werden kann. Es geht ja darum, bestimmte Bereiche des Lebens miteinander zu teilen und da gehört es einfach dazu, sich aufeinander einzulassen und Nähe zuzulassen.

*Ein Kind, das ständig kritisiert wird,
lernt zu verdammen.*

*Ein Kind, das geschlagen wird,
lernt selbst zu schlagen.*

*Ein Kind, das der Ironie ausgesetzt wird,
bekommt ein schlechtes Gewissen.*

*Aber ein Kind, das ermuntert wird,
lernt Selbstvertrauen.*

*Ein Kind, dem mit Toleranz begegnet wird,
lernt Geduld.*

*Ein Kind, das gelobt wird,
lernt Bewertung.*

*Ein Kind, das Ehrlichkeit erlebt,
lernt Gerechtigkeit.*

*Ein Kind, das Freundlichkeit erlebt,
lernt Freundschaft.*

*Ein Kind, das Geborgenheit erleben kann,
lernt Vertrauen.*

*Ein Kind, das geliebt und umarmt wird,
lernt Liebe in dieser Welt zu empfinden.*

Persönliche Vorbereitung der BetreuerInnen

Von großer Bedeutung ist die Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung für das Thema „Nähe und Distanz“ und - daraus folgend - ein behutsamer Umgang mit den Bedürfnissen und Grenzen der Mädchen und Buben.

Der nachfolgende Fragebogen soll eine Anregung sein, um bei der Vorbereitung eines Kinderferienlagers mit den anderen BetreuerInnen darüber ins Gespräch zu kommen, wo meine eigenen Grenzen und jene der Kinder liegen und was ich als BetreuerIn bei einem Kinderferienlager tun darf und was nicht.

Im Gespräch über die verschiedenen Standpunkte und Erfahrungen können sich manche Dinge klären und auch bei der weiteren Vorbereitung berücksichtigt werden.



Anhand des Fragebogens kann man sich in die Lage eines Kindes versetzen, um nachzuvollziehen, was „jede/r bei mir tun darf“, „einige bei mir tun dürfen“ und „was keine/r bei mir tun darf“.

Zum Beispiel:

„Kitzeln“ ist nicht immer gleich „Kitzeln“, es kann sehr unterschiedlich gemeint sein und sowohl äußerst unangenehme Gefühle auslösen als auch besonders lustig für ein Kind sein ...

Möglich ist es auch, den Fragebogen nicht für ein Kind im allgemeinen auszufüllen, sondern dabei an ein ganz bestimmtes Kind zu denken, das ich kenne. Eine weitere Alternative besteht darin, sich in die eigene Kindheit zurückzusetzen und die Fragen dementsprechend zu beantworten.

Fragebogen

Die Spalten im Fragebogen neben „Mutter“ können z.B. ergänzt werden durch „Betreuer“, „Betreuerin“, „Freund“, „Freundin“, „Nachbar“, „Nachbarin“, „Vater“, „Lehrer“, „Lehrerin“, ...

Das darf nicht jede/r!	Mutter				
Mir etwas zu essen geben					
Mich kämmen					
Mir ein Pflaster aufkleben					
Mir bei den Aufgaben helfen					
Mich mit Worten trösten					
Mich mit Streicheln trösten					
Mich mit Küssen trösten					
Mich verhauen					
Mich knuddeln					
Mich ausschimpfen					
Von mir einen Kuss verlangen					
Mich baden oder abtrocknen					
Mich bei der Hand nehmen					
Mir einen Weg zeigen					
Mir etwas Hübsches schenken					
Mir etwas Schönes zeigen					
Mich im Auto mitnehmen					
Mich kitzeln					
Mein Zimmer kontrollieren					

Fragebogen aus:

„Ich sag Nein.“

Arbeitsmaterialien gegen den sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen”

von Gisela Braun; Verlag an der Ruhr